

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1844

30 (11.7.1844)

Karlsruher Beobachter.

Beiblatt zum Karlsruher Tagblatt.

Nr. 30.

Donnerstag den 11. Juli

1844.

Prozess

über die Ermordung Donon-Cadot's.

Am 26. Juni begannen vor dem Assisenhofe des Seine-Departements die Verhandlungen über die Ermordung des Bankiers Donon-Cadot in Pontoise. Kein Criminalfall hat seit langer Zeit die öffentliche Aufmerksamkeit so sehr in Anspruch genommen. Schon um 7 Uhr fanden sich die Advocaten in ihrer Robe und die Journalisten vor den Thüren des Justizpalastes ein, um 8 Uhr waren alle Zugänge von Menschen angefüllt. Innerhalb der Schranken waren Plätze für etwa vierzig Damen reservirt, die nach und nach in elegantem Anzuge lächelnd ihre Sitze einnahmen. Die H. Chair-d'Es-Ange, Verteidiger Donon-Cadots des jüngern (angeschuldigt der Anstiftung des Mordes an seinem Vater), und Roget Saint-Laurent, Verteidiger Rousselets (des Mörders), erscheinen von zwei schwarzgekleideten Herren begleitet, die jeder eine Rolle Papier tragen; es sind der Bruder und der Better E. Donon-Cadots. Unter den Neugierigen bemerkt man Hrn. v. Balzac und viele „Lions“ des Café de Paris. Um 10 Uhr werden die Angeeschuldigten vorgeführt. Rousselets Physiognomie ist sanft, nichts darin deutet auf das Verbrechen und auf die Grausamkeit, deren er beschuldigt wird. Der junge Donon-Cadot ist mit Sorgfalt gekleidet, sein Gesichtsausdruck ist fast kindisch, sein Haar blond; er hat nichts energisches oder markirtes in seinen Zügen, nur tief liegende Augen unter einer hervortretenden Stirn. Er läßt seine Blicke mit Sicherheit über die den Damen vorbehaltenen Plätze schweifen. Nachdem die Sitzung eröffnet und der Präsident, Herr Jerey, die Namen aufgerufen, antwortet der junge Donon-Cadot unbefangen, daß er achtzehn und ein halbes Jahr alt; Rousselet ist 65 alt und wohnt als Schlosser in Sannois bei Pontoise. Der Generalprocurator nimmt das Wort, um nachdrücklich gegen die Veröffentlichung von Auszügen aus der Anklageacte, die der Constitutionnel unlängst gab, zu protestiren. Der Greffier liest die Anklageacte, was zwei Stunden Zeit fortnimmt. Es geht daraus hervor, daß Rousselet angeklagt ist, am 15. Januar 1844 mit Vorbedacht und freiwillig einen Mord an der Person des Donon-Cadot begangen zu haben, und daß Eduard Donon-Cadot angeklagt wird, mitschuldig an diesem Morde gewesen zu sein: 1) durch Versprechen an Rousselet und Mittheilung der Art, wie er das Verbrechen begehen könne; 2) durch bewusste Unterstützung Rousselets und Beihülfe, das Verbrechen vorzubereiten und zu erleichtern. Ferner wird Rousselet noch angeklagt, am selben 15. Jan. gewaltsam in einem bewohnten Hause gemünztes Geld, Handelspapiere ic., Silberfachen und andere Gegenstände dem gedachten Donon-Cadot d. ä. geraubt zu haben, und endlich der Fälschung seiner Papiere durch Hinzufügung falscher Namensunterschrift zur Quittung. Die Zeugen werden aufgerufen, an der Zahl 70. Beim Aufruf von Caroline Merandon, des jungen Dienstmädchens, das die Eifersucht des zweiten Angeeschuldigten erweckt hatte und bei dem er arretirt wurde, erhoben sich alle Damen, wie früher bei

der Einführung E. Donon-Cadots, um die Personen besser sehen zu können. Es ist ein Mädchen von 25 Jahren mit gewöhnlichen Zügen, übrigens hübsch in die Augen fallend, in kokettem Aufputz. In dem mit Rousselet begonnenen Verhör drückt dieser mit Emphase fortwährend seine Reue aus, und bestätigt seine früheren Aussagen, daß es der junge Donon-Cadot gewesen, der ihn zum Verbrechen getrieben. Dieser setzt den Anschuldigungen hartnäckiges Lügen entgegen. In der Sitzung am folgenden Tage war das Gedränge noch größer wie am vorherigen. Rousselet erzählt in seinen Antworten auf die Verhörfragen des Präsidenten ausführlich, mit einer gewissen halbunwilligen Müdigkeit das schon oft gestandene wiederholend, wie E. Donon-Cadot ihn wiederholt und unnachlässig zur Ermordung seines Vaters gedrängt; wie er ihm als Preis dafür 100,000 Frs. verheißen und endlich ihm den 15. Januar als Tag der Ausführung des Verbrechens angegeben, weil an diesem Tage sein Vater im Besitz großer eingekommener Baarschaften sein müsse, die Rousselet befugt sein sollte, nach der That sich zuueignen. Am 15. geschah die That auch wirklich; Rousselet kam um 9 Uhr Morgens und fand beim Eintritt in das Donon-Cadot'sche Haus E. Donon-Cadot seiner harrend; ohne aber mit ihm zu sprechen, begab er sich in das Arbeitszimmer des Ermordeten, mit dem er seit lange in Verbindung gestanden, da derselbe ihn zu kleinen Aufträgen gebraucht und ihm dagegen Geld geliehen hatte, ohne Zinsen zu verlangen. „Wir setzten uns,“ erzählt der Angeklagte, „der Unglückliche wandte mir den Rücken, um das Feuer aufzuschüren — als ich dies sah, habe ich ihm mit aller meiner Kraft einen Schlag versezt.“ (Der Mörder bediente sich dazu einer alten Eisenstange, anderthalb Pfund schwer.) „Er stieß einen Schrei aus — ach einen Schrei — Eduard hat ihn gehört, er hat darauf den Schlüssel abgezogen; ich war so erschüttert, daß mir fast übel geworden wäre; endlich habe ich meine Sinne zusammengerafft, habe ihm noch einen oder zwei Schläge versezt, um ihm den Garaus zu machen und habe ihn fortgeschossen.“ (Der Leichnam Donon-Cadots wurde an die Wand geschleppt gefunden.) „Ach meine Herren, wenn ich daran denke! der Unglückliche! wenn er mir das Gesicht zugewendet hätte, ich würde nie den Muth gehabt haben, ihn zu tödten, der Schlag wäre nicht erfolgt — unglückliche Schwachheit!“ — Der Mörder gestand ferner, darauf den Secretär erbrochen und Summen Geldes, Papiere ic. daraus entwendet zu haben. Dann habe er sich entfernt, seine ebenfalls in Pontoise anwesende Frau abgeholt, und sei mit ihr nach Sannois zurückgekehrt, nachdem er noch einen Ankauf von Feu in Pontoise gemacht. Am andern Tag habe er zwei der geraubten Wechsel mit falscher Quittung durch seinen Sohn in Biarres versilbern lassen. Er hebt dabei hervor, daß er dieselben als einen Theil der versprochenen 100,000 Frs. betrachtet, und daß er gewissenhaft alles darauf in Rechnung gebracht.

Nach dem Mörder kommt Eduard Donon-Cadot zum Verhör. Es geht zuvörderst daraus hervor, daß er aus zwei Erziehungsanstalten, wohin er gebracht, ausgewiesen worden, und daß er

auch die höchste Unzufriedenheit seines Lehrers in Pontoise erregt habe. Er gesteht, ein Verhältnis mit dem Dienstmädchen Caroline Merandon gesucht zu haben, läugnet aber, daß er gewußt, wie sein Vater ebenfalls eins mit ihr unterhalten, bis er es durch Zufall entdeckt; er räumt ein, manche Tage hindurch kein Wort mit seinem Vater geredet zu haben, weil dieser lebhaft gewesen und er Erörterungen mit ihm habe vermeiden wollen. Nähere Bekanntschaft mit Rousselet läugnet er, gesteht nur zufällige Begegnungen und Gespräche gleichgültigen Inhalts. Am Morgen des 15. Januar will er um halb neun Uhr aufgestanden sein, darauf Holz geholt haben, um sich Feuer anzumachen, dann um halb zehn Uhr wieder Holz geholt und dann sich wieder zu Bett gelegt haben. Geräusch im Zimmer seines Vaters habe er keines gehört, als einmal ein Fallen wie das eines Geldstückes von fünf Franken. Gegen zehn Uhr gesteht er der Frau Lamarre und der Frau Mazze (der Ausgeherin seines Vaters) die Hausthüre geöffnet zu haben; auch den H. Cordier und de Chenevière habe er geöffnet und ihnen gesagt, sein Vater sei nicht zu Haus, weil er dies geglaubt, da er dessen Thüre verschlossen und den Schlüssel abgezogen gefunden. Einen Schrei habe er nicht gehört, auch keine Spuren von Blut im Flur gesehen, die Herr de Chenevière bemerkt habe. Die Frau Mazze habe sie später ja auch nicht gesehen, und fortgesetzt habe er sie nicht. Den Schlüssel zum Bureau seines Vaters habe er nicht abgezogen, wie Rousselet gehört haben will; er wisse von keinem Schlüssel, wenn auch einer gefunden worden. Einige Tage nach dem Mord sei er nach Paris gegangen, Caroline Merandon habe er dort aber nur zufällig getroffen, als er in einer Passage nahe an seinem Gasthof spazieren gegangen; dann habe sie ihm, nicht er ihr, den Vorschlag, ins Theater zu gehen, gemacht. Auch die Antwort auf ihre Vorstellung, daß es sich jetzt nicht für ihn schicke: „Ach, kennt mich Jemand in Paris! Ich weiß was ich thue!“ läugnet er, gesteht aber, in einer Chambre garnie der Straße Saint-Denis mit ihr gewohnt zu haben, wo er sich habe als Planat, die Merandon als Frau Planat einschreiben lassen, um nicht erkannt zu werden. Er bekennt ferner, auch mit Caroline Merandon über die Ermordung seines Vaters gesprochen zu haben; sie habe ihm gesagt, daß sie Verdacht auf ihn gefaßt, er dagegen, daß er sie selbst beargwöhnt habe, da sie sehr üble Bekanntschaften gehabt. Auch habe er ihr gesagt, sie möge Licht im Zimmer behalten, da er seit dem Tode seines Vaters nicht ohne Licht sein könne. (Bewegung.) Ferner, er habe ihr seine Träume erzählt, und wie sein Vater ihm Nachts erscheine und ihm erkläre, daß ein Schlosser aus Sannois ihn getödtet habe (dieser Traum, fügte er in einem spätern Verhöre bei, sei um so natürlicher gewesen, als Rousselet ein paar Tage zuvor verhaftet worden sei). Einige Tage vor dem Mord habe er demselben Mädchen gesagt, wie er eine Ahnung habe, daß ein großes Unglück im Hause eintreffen werde. Ferner gestand er, der Merandon einen früheren Traum erzählt zu haben, nämlich daß sein Vater ihm von Neuem erschienen und ihm gesagt habe, ein Mensch, mit dem er Geschäfte gemacht, habe den Augenblick benützt, wo er allein gewesen, um ihn den Tod zu geben. Wenn er bei der Arretirung gesagt habe: „thut diesem Mädchen nichts, wenn einer schuldig bin ich's,“ so habe er geglaubt, daß man ihn bestrafen wolle, weil er sich einen falschen Namen gegeben. An dem Tage, wo der Instructionsrichter ihm angekündigt, daß er angeklagt sei, seinen Vater ermordet zu haben, gestand er, einen Selbstmord versucht zu haben, weil er in Verzweiflung gewesen, daß man ihm nicht die Freiheit gegeben.

In der folgenden Sitzung des Gerichts wurden die beiden Angeklagten einander gegenüber gestellt. Rousselet blieb bei seinen Depositionen. „Als ich am 15. Januar in Donon's Haus kam, stand Eduard auf der Wacht, um mir die Hausthüre zu

öffnen; doch war dies nicht nöthig, da ich eintreten konnte, in dem Augenblick, wo Donon einen seiner Kunden hinausbegleitete. Um von seinem Vater nicht gesehen zu werden, hatte sich Eduard in das benachbarte Speisezimmer zurückgezogen. Er war vielleicht zehn Minuten an die Thüre gekommen, weil ich zehn Minuten zu spät kam; während des Morgens kam er an die Thüre, um den Schlüssel abzuholen.“ Eduard Donon rief dazwischen aus: aber wie konnte er wissen, daß ich es sei! — Rousselet, schluchzend: „er hatte den Schlüssel in der Tasche.“ In der That ist ein Schlüssel bei Eduard Donon gesehen worden, den er für einen zweiten ausgab, der aber so abgenutzt und glänzend war, daß er nur der täglich gebrauchte sein konnte. Eduard Donon läugnet ferner, wie früher, alle gegen ihn lautenden Aussagen Rousselet's; dieser aber läugnet seinerseits, dem Schlachtopfer mehr als drei Schläge gegeben zu haben, während die Aerzte die Spuren von vier fanden, ferner die Knöpfe der Weste und des Hemdes desselben fortgerissen, Asche über die Blutlache geworfen und in das Halstuch des Schlachtopfers den Stiel des Herdbefens gebracht zu haben.

(Fortsetzung folgt.)

Das Urtheil der Welt.

Eine Novelle von Mrs. Gore.

(Fortsetzung.)

In der Abwesenheit des Generals, welchen seine Berufsgeschäfte häufig von St. Chiara entfernten, machten seine beiden Töchter zuweilen in den frühen Morgenstunden Ausflüge zu Pferde, auf welchem sie sich nur von einem alten englischen Reitknecht begleiten ließen, der nun wohl schon seit zwanzig Jahren in den Diensten des Generals stand. Dies geschah auch eines Morgens, etwa einen Monat nach jenem Schiffsbruche des Dampfboots, wo sie nach mehreren Regentagen im Ueberdruß über ihre Gefangenschaft sich von einem schönen Herbstmorgen verlocken ließen, das väterliche Dach zu verlassen und einen kleinen Spazierritt nach der Mineralquelle in dem anmuthigen Thale von Pochetta, das etwa sechs englische Meilen von der Villa entfernt, zu machen. Als sie sich dem Ziel ihrer Wanderung näherten, stiegen sie in der Nähe einer Schäferhütte ab, woselbst sie sich schon mehrfach auf ihren Spaziergängen durch einen Trunk frischer Milch erquickt hatten; die Hütte lag in einem allerliebsten Hain von Myrthen, und die griechische Familie, welche hier wohnte, pflegte gewöhnlich den Töchtern des Gouverneurs das Plätzchen auf der Bank unter dem Vordach des Hauses einzuräumen.

Als die beiden jungen Damen an der Thür der bescheidenen Meierei pochten und eintraten, waren sie nicht wenig überrascht und noch mehr betroffen, einen jungen Mann schlafend auf einer Bank vor dem Heerde zu finden; schon schickten sie sich an, sich wieder möglichst geräuschlos zu entfernen, als auf einmal das Weib des Schäfers, das in einer Ecke strickte, bei ihrem Anblick einen Ruf ausstieß, der den fremden Schläfer jählings erweckte. Der Fremde war sehr bescheiden gekleidet, allein es war trotzdem leicht zu erkennen, daß er ein Mann von Stande und vieler Bildung war, und der Ranzen mit geologischer Ausbeute, der nebst Hammer, und Pflanzenkapsel und Botanischerhod vor ihm auf dem Tische lag, gaben hinreichenden Aufschluß über seine Anwesenheit in der ärmlichen Hütte. Während die beiden Schwestern ihre langen Reitkleider schnell aufstapten, um sich wieder zurückzuziehen,

war der junge Mann rasch aufgesprungen und hatte sie mit einem ehrerbietigen Gruße bewillkommt, und in dem Gespräche, das hierauf in den Gang kam, fragte Sophie den Fremden: Ob er vielleicht nicht ein zweckmäßigeres Nachtquartier in einem kleinen Dorfe hätte finden können, das, nur zwei Meilen von Pochetta entfernt, in der Richtung nach der Küste hin liege?

— Ich habe die vorige Nacht zu Pietrona zugebracht, erwiederte der junge Mann ziemlich verlegen; da indessen mein Ausflug nur einen rein wissenschaftlichen Zweck hat, kummere ich mich nicht so sehr um die Beschaffenheit meines Nachtquartiers und darf mich rühmen, daß diese wackeren Leute mich so liebreich aufgenommen haben, als ich es nur immer wünschen konnte. Der ehrerbietige Ton, in welchem der Fremde diese Worte geäußert hatte, enthob die beiden Schwestern beinahe allen Zweifels, daß er sie erkannt habe, und da die Miene des jungen Mannes noch immer eine gewisse Verlegenheit kund gab, wollte Sophie bereits wieder von Neuem zum Fortgehen drängen, als sich Emma von ihrer gewöhnlichen Lebhaftigkeit hinreißend ließ, den Fremden anzureden.

— Sie können unmöglich schon lange auf der Insel verweilen, sonst hätten Sie sich gewiß schon in Pochetta umgesehen, welchen Ort die meisten Fremden zuerst zu besuchen pflegen. Ich muthe vielleicht mit Recht, fuhr sie erröthend fort, indem ich Sie in Beziehung auf eine Indiskretion um Verzeihung bitte, daß wir die Ehre haben, uns mit dem Kapitän Setton zu unterhalten?

Der Fremde erwiederte durch eine befahende Verbeugung und einen eigenthümlichen Ausdruck seines Gesichts, welche Sophie später bewog, ihre Schwester über die unvermuthete Frage zu tadeln und ihr vorzustellen, daß der Kapitän von diesem Akte der Wiedererkennung eher betroffen als entzückt gewesen zu sein scheine.

— Mein Vater ist in diesem Augenblick nicht zu St. Chiara, allein er wird diesen Nachmittag dahin zurückkehren, fügte Miß Emma hinzu, und wäre gewiß sehr beleidigt, wenn er erfähre, daß Sie sich so ganz in unserer Nähe befanden, ohne uns einen Besuch abzustatten.

Der Kapitän versicherte indes, sein Känzchen hier sei allzu schlecht mit Garderobe bestellt, als daß es ihm möglich wäre, sich einer Pflicht zu entledigen, aus welcher er sich längst schon ein Vergnügen hätte machen sollen. Als ihm die Töchter des Gouverneurs indes die Mineralquellen des Thals gezeigt und in Gemeinschaft mit ihm ein ländliches Frühstück eingenommen hatten, und Robert, der alte Reitknecht, sich bereits anschickte, die Pferde wieder aufzusäumen, ließ Arthur Setton sich überreden, die jungen Damen nach dem Landhause ihres Vaters zu begleiten, daß er mit Hälfte der bürgerlichen Kleider, welche der Adjutant des Generals stets auf seinem Zimmer in dessen Villa vorräthig habe, und zu diesem Behufe seinem Kameraden gern leihen würde, schon in den Stand gesetzt werde, sich dem General vorzustellen.

— Wenn es Sie nicht gemieren würde, und zu Fuße nach Pietrona zu begleiten, sagte Emma, so könnten Sie ja alsdann dort Roberts Pferd besteigen, der für den Rest des Weges sich von dem Müller daselbst ein Maulthier verschaffen könnte.

Nach anfänglichem Weigern ging der Kapitän doch auf den gefälligen Vorschlag ein und wußte durch sein anständiges, zurückhaltendes Benehmen und seine feine Bildung die beiden jungen Damen so sehr aller Befangenheit zu entheben, daß sie sich in der ganzen Anmuth ihres Geistes zeigten, und sich ohne Rückhalt dem Vergnügen überließen, ihre Muttersprache unter dem schönen Himmel Griechenlands zu hören. Der Anblick der hohen Cypressen, welche St. Chiara überschatteten, rief ihnen erst ins Gedächtniß zurück, daß ihr Erscheinen in der Begleitung eines Fremden, Miß Martha unfehlbar bewegen würde, die abstoßendste Miene anzunehmen; allein glücklicherweise war die erste Person, welche sie begrüßte, als sie in den Hof eintraten, Kapitän Ordre, der Adju-

tant ihres Vaters, der ihnen die frohe Mittheilung machte, daß der General bereits wieder auf seine Villa zurückgekehrt sei.

Wiewohl die Gefälligkeit des Adjutanten seinen Kameraden alsbald mit den nöthigen Kleidern versehen und dadurch in den Stand gesetzt hatte, bei Tische wenigstens in schicklicher Weise aufzutreten, war dieser doch sichtlich sehr beengt; trotz der militärischen Freimüthigkeit und dem herzlichem biedern Entgegenkommen des Generals, war es doch unverkennbar, daß Setton sich eher nach seinem Stübchen in der Kaserne oder nach der Meierei von Pochetta zurück sehnte, und es schien ihm kaum lieb zu sein, daß Sir Georges, von dem feinen Benehmen und der bescheidenen Zurückhaltung seines Gastes ganz entzückt, entschieden erklärte, er werde den seltenen scheinenden Gast nicht so bald wieder los lassen. Ein solcher Wunsch, von einer solchen Person geäußert, galt für den jungen Mann soviel wie ein Befehl, und Arthur Setton blieb deshalb für den Rest der Woche ohne weitere Gegenrede auf dem Landhause des Generals.

Kaum befand sich Miß Martha mit ihren beiden Nichten allein, als sie nach der löblichen Weise solcher alten Damen sich begeben ließ, ihre Bemerkungen über die kurze Bekanntschaft mit dem jungen Mann auf eine nichts weniger als zarte Weise gegen ihre Nichten zu machen. Der junge Mann, sagte sie, weiß sich doch selbst am besten zu beurtheilen, er fühlt instinktmäßig, daß sich der vertraute Umgang mit dem Gouverneur für ihn durchaus nicht paßt, und er scheint sich desselben unwillkürlich für unwürdig zu halten.

— Hierin kann ich Ihre Meinung durchaus nicht theilen, liebe Tante, entgegnete Emma lebhaft; aus seinem Tone und seinem Betragen läßt sich vielmehr leicht nachweisen, daß er sich in der gewähltesten Gesellschaft zu Hause fühlen muß.

— Ich will meinethwegen zugeben, daß er ein sehr guter Musiker ist, entgegnete die alte Jungfer; ich will sogar eingestehen, daß die Art und Weise, wie er seinen Antheil in dem Terzett Rossini's gesungen, mich vollkommen überrascht hat, allein wer weiß, ob er nicht zum Voraus darauf vorbereitet, oder gerade zum Sänger erzogen worden war.

— Das ist rein unmöglich, versetzte Emma, haben Sie denn nicht gehört, wie er unter seinen Bekannten mehrere Personen von Rang nannte, und darunter auch meinen Vetter Harcourt, bei dem er ja sogar mehrmals gespeist hat.

— Das beweist noch gar Nichts, mein Liebchen, versetzte Miß Martha, es ist ja leider neuerdings in England Sitte geworden, daß Personen vom Stande Bänkefänger und Disfrionen, die eben en vogue sind, zu Tische bitten.

Emma wurde von diesen Worten natürlich sehr aufgebracht und konnte nicht umhin, der Tante Vorwürfe über die Strenge zu machen, mit welcher sie einen jungen Mann beurtheile, der Nichts gethan oder gesagt habe, worüber sie mit Recht grollen könne, und Sophie mußte trotz ihres bereitwilligen Eingehens auf das Urtheil der Tante diesmal denn doch zugeben, daß Miß Martha den Fremden etwas zu hart beurtheilt habe.

In der That hatte auch die ausnehmende Schüchternheit des Kapitans, zumal bei einem Manne seines Standes, etwas höchst Befremdendes. Seine Bescheidenheit war keineswegs jene linksche einer Person, die sich in eine ihren seitherigen Gewohnheiten und ihrer Erziehung entfernt liegende Sphäre versetzt sieht — sie gab sogar zuweilen seinem Betragen noch einen höhern Reiz, allein man konnte unmöglich sie einzig nur einer natürlichen Schüchternheit zuschreiben und die lebhaften Erwiderungen, jene Gelächter im Ton der guten Gesellschaft und die Sicherheit des Mannes von Stande, zu welcher er sich manchmal gleichsam unbewußt hinreißend ließ, machten seine gewöhnliche Verlegenheit nur noch unerklärlicher; es schien mit einem Worte, als ob er sich gleichsam

eine Rolle auferlegt habe oder sich vor der Zuborkommenheit fürchte, deren Gegenstand er war. Wenn er sich zum Zweck gemacht hatte, einer innigern Freundschaft von Seiten des Generals und seiner Familie auszuweichen, so war seine Taktik jedenfalls nichts weniger als geeignet, ihn diesem Ziele nahe zu führen.

Mit Ausnahme der Miss Martha befand sich keine Seele auf der Villa, die dem sittigen, bescheidenen Kapitän Setton nicht von Herzen gut gewesen wäre. Sir Georges erklärte ihm offen, daß sich für ihn stets ein Platz an seinem Tische und ein Bett unter seinem Dache befinde, und sagte ihm gar die Stelle seines Adjutanten zu, welche die von Tag zu Tag erwartete Beförderung des Kapitän's Ordre zu einem höheren Grade in Aussicht stellte; Verfügungen, welche Miss Emma mit besonderem Vergnügen hörte.

Arthur Setton kehrte endlich nach der Stadt zurück; allein kaum waren vierzehn Tage vergangen, während deren er sicher nicht vergessen worden war, als er wieder nach der Villa zurückkehrte. Der General überhäufte ihn von Neuem mit Freundschaftsbezeugungen, bestellte ihn von Neuem zum Begleiter der beiden Schwestern auf ihren Ausflügen, und Emma schienen die Blumen süßer zu duften und der laue Abendwind amüthiger zu säfeln, während Miss Martha nicht Worte genug fand, um ihre Entrüstung auszudrücken.

— Wahrlich, pflegte sie zu sagen, mein Bruder kann nun fast Nichts mehr thun, als dem Glückspilze von Offizier eine seiner Töchter nebst ihren 30,000 Pfund Sterling zur Ehe zu geben, und ich möchte fast darauf wetten, daß dieß mit Emma der Fall sein wird.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

— Wie man nachträglich vernimmt, wird von der Bundesversammlung dem Erbauer der electro-magnetischen Maschine J. P. Wagner doch noch eine Gratification zuerkannt werden, und zwar in Anerkennung der durch seine Erfindung der Wissenschaft geleisteten Dienste.

— Den Advokaten im Kurfürstenthum Hessen ist ebenfalls die Theilnahme an der Versammlung der Advokaten in Mainz untersagt worden, weil der Zweck eine Abänderung bestehender Staatseinrichtungen sey und dem Bundesbeschlusse von 1832 zuwiderlaufe.

— Der Ausschuss der Advokaten zu Mainz hat, in Uebereinstimmung mit den württembergischen Rechtsanwälden, bekannt gemacht, daß die projektirte große Advokaten-Versammlung vielfacher Hindernisse wegen nicht stattfinden werde.

— Der König von Bayern ist von Rom nach Neapel und Sicilien abgereist. Von seiner Heimkehr verlautet noch nichts.

— Der englische Ingenieur Stephenson, der wegen der Eisenbahn nach Kurhessen berufen worden war, erhielt täglich 95 Thlr. Diäten, im Ganzen 7500 Thlr. — Noch immer hat Kurhessen sich über die Eisenbahn nicht erklärt.

— Die aus Opium gezogenen goldenen Früchte der chinesischen Expedition fangen an, in England zu cursiren. Zwei Millionen in Silber und Gold aus China sind bereits in London angekommen und zwei andere werden erwartet.

— Den Irländischen Gefangenen, O'Connell und seinen Freunden geht's im Gefängniß gut; sie werden täglich mit Geschenken überhäuft; vor einigen Tagen kam ein Wagen mit einem Kieftuch an, der 9 Fuß 6 Zoll im Durchmesser hatte.

— Zum Gouverneur von Irland wurde Lord Peysesbury ernannt. Er zeichnete sich, wie mancher kluge Landstand, im Parlament dadurch aus, daß er seine Weisheit für sich behielt.

— Die pariser Polizei hat eine vornehme Spielhölle entdeckt und ausgenommen. Die Damen, die mitspielten, steckten sich unter die Bettdecke, wurden aber höflicher Weise herausgeholt und ins Verhör genommen. Die Namen der Spieler werden bekannt gemacht.

— Es ist doch richtig, daß die ungeheure Meßgersche Erbschaft verjährt ist. Der höchste Gerichtshof der Niederlande hat wirklich ausgesprochen, die Erbschaft sei längst verjährt und untergebracht. Wir kennen einen hoffnungsreichen Erben, der sich schon neue Beinkleider in Hoffnung hatte machen lassen.

— General Grivas hatte sich im Vertrauen auf die ihm gemachten Zusagen, bereits auf einem französischen Dampfboote im Hafen von Athen wieder eingefunden. Als aber das Ministerium erklärte, er werde dennoch vor ein Kriegsgericht gestellt werden, verließ Grivas das Schiff nicht. Man ist sehr begierig, welche Wendung die Sache noch nehmen wird.

— Eine interessante religiöse Ceremonie hat in der Capelle des bischöflichen Palais in Marseille stattgefunden. Die indische Fürstin Jezli-Azembjou, Frau des Generals Court und Tochter Azembjou-Khans aus Kaschmir, hat aus den Händen des Bischofs die Taufe empfangen. General Court ist Generallieutenant der Artillerie im Dienst des Königs von Lahore, und mit dem Großkreuz des persischen Löwen- und Sonnenordens und mit dem großen Bande des Grou-Gouwend-Sing-Ordens von Lahore geschmückt. Nach der Taufe der Mutter erhielten ihre drei Kinder das Sacrament.

— Während dem Jahre 1843 hat die französische Regierung 658 Concessionen auf Ländereien in Algerien ertheilt, und zwar 581 für Franzosen und 176 für Ausländer. Von den letzteren sind 71 aus der Schweiz und 155 aus den Rheinprovinzen.

— In Badakshan, einem Theile von Turkomanien, brauchen die Heirathslustigen nur sehr wenig zum Anfang eines Haushaltes, nämlich $57\frac{3}{4}$ Rupien oder etwa ebensoviel Gulden. Der theuerste Posten in dieser Rechnung ist die Frau, die 25 Rupien kostet; ihr Brautstaat zu $4\frac{1}{2}$, der des Bräutigams zu $18\frac{3}{4}$, Küchen- und sonstiges Geräthe zu $1\frac{1}{2}$ Rupien und andere Kleinigkeiten verursachen die übrigen Kosten.

— Im Jahre 1600 war die Pracht an Gold und Silbergeschirren in Spanien so groß, daß man sich für arm hielt, wenn man nicht ungefähr 800 Duzend Teller und 200 Schüsseln im Hause hatte. Man zählte in mehreren Häusern bis 1200 Duzend Teller, die alle viel schwerer als die unsrigen waren, und bis auf 1200 Schüsseln. Sinegen betrug die Silbermünze, die damals im Umlauf war, nicht über 200 Millionen! (Etwas unwahrscheinlich!)

— Vor einigen Tagen kam in der Themse bei London ein Schiff an, das — 700,000 Pähnereier geladen hatte.

Auflösung des Buchstabenräthfels in Nro. 29.

Babel, Bibel, Abel.

Redigirt und gedruckt unter Verantwortlichkeit der Ehr. Fr. Müller'schen Hofbuchhandlung